

Irlands Mythen und Legenden

Bericht zur Herbstreise des RWV Frankfurt nach Wexford und Dublin

Text und Fotos: Dirk Jenders

Ende Oktober 2025 reisten 23 Mitglieder des RWV Frankfurt in das kleine Städtchen Wexford an der irischen Ostküste. Dort fand das 74. Wexford Festival Opera statt, das Jahr für Jahr selten gespielte Werke präsentiert und uns mit Händels *Deidamia* in jeder Hinsicht eine Sternstunde der Oper bot.



Die Fassade des Theatre Royal ist geblieben



Im National Opera House ist seit 2008 alles neu

Das umfangreiche Rahmenprogramm ließ uns in Irlands über 5.600-jährige Geschichte eintauchen, von den jungsteinzeitlichen Megalithanlagen Knowth und Newgrange über das Georgianische und Victorianische Zeitalter bis in die Moderne Dublins.

„Wir spielen nicht, was die Leute mögen, sondern das, was sie vielleicht mögen könnten.“ Mit dieser Zielsetzung gestaltet das beschauliche Wexford sein innovatives, aber nach wie vor in erster Linie nur Insidern bekanntes Opernfestival. Dessen Geschichte begann vor 74 Jahren mit einer Vision, jeder Menge Entschlossenheit, Talent und ja, auch Mut. Sir Compton Mackenzie war der Gründer der Zeitschrift *The Gramophone* und ein sehr belesener Musikschriftsteller, der damals bei den örtlichen Opernenthusiasten einen Vortrag hielt. Mackenzie schlug vor, ein eigenes Theater zu gründen, das Theatre Royal (es war bis 2005 feste Spielstätte des Festivals). Gesagt, getan! Vom 21. Oktober bis 4. November 1951 fand ein erstes *Festival für Musik und Kunst* statt. Dessen Höhepunkt war *Die Rose von Kastilien*, eine wenig bekannte Oper von 1857 des seinerzeit berühmten irischen Komponisten Michael Balfe. Von Beginn an hat sich das Wexford Festival Opera also zu einem führenden und überaus erfolgreichen Musikfestival für vergessene Schätze der Opernliteratur entwickelt. Richard Wagner stand bisher nur einmal auf dem Spielplan: *Das Liebesverbot* im Jahr 1994.

Mit Betreten des National Opera House, dem man von außen seine beachtlichen Dimensionen zunächst nicht ansieht, wird der Besucher von ehrenamtlichen Volunteers herzlich begrüßt – ganz in der Tradition der berühmten irischen Gastfreundschaft. Bis zu 400 Ehrenamtliche sorgen jedes Jahr vor, auf und hinter der Bühne für einen reibungslosen Ablauf. Das Opernhaus liegt im Herzen Wexfords und wurde 2008 an der Stelle des alten Theatre Royal eröffnet. Es hat einen mit Wallnussholz ausgekleideten Hauptsaal mit 770 Sitzplätzen (großartige Akustik!) und eine Studiobühne im Untergeschoss mit 180 Plätzen. Hier werden kleine „Pocket Opera“-Formate gezeigt, mit denen sich junge Regisseure und Sänger auf ihrem jeweiligen Ausbildungsstand präsentieren können. Die künstlerische Nachwuchsförderung ist ein wichtiges Anliegen des Festivals, wie übrigens auch die Vermittlung der Gattung Oper an Kinder und Jugendliche. Die von uns besuchte Pocket Opera nach Bizets *Carmen* verfolgten ganze Schulklassen mit großem Interesse. Überhaupt gilt die Devise: Kultur für alle! Während der 16 Tage gibt es überall Veranstaltungen: auf Wexfords charmanten Straßen, in Kirchen und den beiden großen Hotels, in Einzelhandelsgeschäften oder einem der zahlreichen gemütlichen Pubs.



Das Orchester und die Sänger werden übrigens für jede Produktion eingekauft. Wexford verfügt über kein ständiges Orchester bzw. Ensemble. Gleichwohl wird das Opernhaus ganzjährig bespielt: von Schauspiel, Musical, Chören und Orchestern sowie Folk- und Popbands – vieles im Rahmen von Tournéeen.

Aus dem diesjährigen Festivalprogramm, das mit *Mythen & Legenden* überschrieben war, sicherten wir uns Karten für Verdis *Le Trouvère* und Händels *Deidamia* im Hauptsaal sowie die bereits erwähnte Pocket Opera *Le tragédie de Carmen* auf der Studiobühne. Die 80 Minuten-Adaption von Bizets *Carmen* brachte Sir Peter Brook 1981 in Paris heraus.

Zum Auftakt erlebten wir mit Verdis *Le Trouvère* eine sehr konventionelle Inszenierung der französischen Version des *Il trovatore*. Doch eigentlich stimmt das nicht ganz. Zu Beginn eines jeden Abends im Hauptsaal des National Opera House spielt das Orchester die Nationalhymne der Republik Irland, die das heimische Publikum stehend, mit Inbrunst und ganz selbstverständlich mitsingt (während wir, die ausländischen Gäste, uns mit der gälischen Texteinblendung anzufreunden versuchen). Im Graben leitete Marcus Bosch erst die Hymne und dann die Oper. Der Regisseur Ben Barnes verlegte die Handlung in die Zeit des spanischen Bürgerkriegs. Auf der Bühne gingen Folklore, Faschismus (*Le Comte de Luna*) und dessen Widerstand (*Manrique / Azucena*) Hand in Hand. Wunderbar, dass man die von Verdi groß angelegte Ballettmusik strichlos hören konnte; eher peinlich hingegen die Idee, dazu die ganze Zeit drei Tänzerinnen mit übergroßen Fahnen auf dem schmalen Bühnenrand hin und her „hoppeln“ zu lassen.

Egal, dem überwiegenden Teil des Publikums gefiel es, wie der Schlussapplaus und standing ovations bewiesen.

Zur vollkommenen Sensation geriet am folgenden Abend Händels letztes Melodrama *Deidamia*, das 1741 in London uraufgeführt wurde. Die Handlung spielt während des Trojanischen Kriegs und ist eine Version der Geschichte des Achilles, der in Frauenkleidern am Hofe des Lykomedes auf der Insel Skyros versteckt wird. Das Orakel weissagte nämlich, dass Achilles im Krieg getötet würde, was seine Eltern auf diese Weise zu verhindern suchten. Dort verliebt sich der junge Spross natürlich in die Königstochter Deidamia (die ihn aufgrund seiner Kleidung für eine Frau und gute Freundin hält). Ulisse wird nach Skyros entsandt, um Achilles dort zu suchen und ihn von der Kriegsteilnahme zu überzeugen. Man könne den Krieg eben nur mit ihm gewinnen. Es folgen die für den Barock typischen Irrungen und Wirrungen und selbstverständlich ein Happy End für alle Beteiligten.

Teil 1 der Sensation war die Regie des Dirigenten George Petrou (er leitete Ende 2024 Händels *Partenope* im Bockenheimer Depot). Der Künstlerische Leiter der Internationalen Händel-Festspiele Göttingen und des Athener Orchesters Armonia Atenea ließ die Figuren der Handlung in ihren historischen Kostümen auf Menschen aus dem Hier & Jetzt treffen: beim touristischen Stop-over mit Handy und Badelatschen am Inselstrand oder während eines Gelages in einer Weingut-Taverne. Die niemals flache Situationskomik entstand dadurch, dass die antiken Figuren die modernen Menschen sehen und sich ob ihrer bloßen Anwesenheit und Verhaltensweisen ärgern konnten, sie selbst aber waren für die Leute von heute Luft. So fegte nicht der Wind die Basecap vom Touri-Schädel, sondern Achilles fegte, und der nichts ahnende Touri schaute dumm aus der Wäsche (von der Komparserie großartig gespielt). Keine Minute der gut drei Stunden Spielzeit war langweilig.

Teil 2 der Sensation war das Orchester, das historisch informiert aufspielte. Petrou leitete die Spezialisten für Alte Musik mit einer traumwandlerischen Souveränität und temporeich. Das aufwändige Bühnenbild, die Kostüme und ausgefeilte Personenregie trugen zum Erfolg des Abends wesentlich bei.

Teil 3 der Sensation waren die Sänger der vier Hauptpartien: Sophie Junker als Deidamia, Sarah Gilford als Nerea, der brasilianische Sopranist (!) Bruno de Sá als Achilles und der Countertenor Nicolò Balducci als Ulisse. Alle vier boten höchst attraktiven Barockgesang in Reinkultur und dazu eine ansteckende Spielfreude. Eigentlich ist es unfair, einen Sänger herauszustellen. Jedoch ist Bruno de Sá tatsächlich einer der ganz wenigen männlichen Soprane weltweit. Er kam nie in den Stimmbruch und nutzt sowohl Brust- als auch Kopfreister wie eine natürliche Sopranstimme. So schafft er mühelos das dreigestrichene F und schlug dem Publikum die höchsten Töne in einem Tempo und mit einer Mühelosigkeit um die Ohren, dass es einem die Sprache verschlug. Und wer sich vorher nicht über die Abendbesetzung informiert hatte, musste Bruno bis 10 Minuten vor Schluss als Frau lesen, die er aber nicht ist. Ihm wird es egal sein. Er sieht seine Existenz als männlicher Sopranist auch als Akt der kulturellen Öffnung und des Abbaus traditioneller Geschlechtergrenzen in der Opernwelt. So interpretiert er im Dezember und Januar Mozarts Donna Elvira in Berlin und plant die Violetta in Verdis *La Traviata*. Als Countertenor setzt Nicolò Balducci hingegen die Kopfstimme ein (Falsett) und auch er war bei allem, was er tat, eine Bank dieser Produktion. Ein Fest der Stimmen also und wahrlich eine Sternstunde der Oper. „Alleine für diesen Abend hat sich die Reise nach Wexford gelohnt“, war unser einstimmiges Resümee. George Petrou bringt „seine“ Wexforder *Deidamia* im Mai 2026 zu den Händel-Festspielen nach Göttingen – hoffentlich auch mit diesem Cast. Lassen Sie sich das nicht entgehen!

Mythen & Legenden begegneten uns auch im sechs-tägigen Rahmenprogramm, das unter der sympathischen wie kundigen Leitung von Ilona Madden stand. Gleich nach der Ankunft in Dublin führte sie uns zum Russborough House im County Wicklow. Das eindrucksvolle Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert ist für seine mit 210 Metern längste Fassade Irlands und grandiose Gemäldesammlung bekannt. Seit den 1970er-Jahren hat es insgesamt vier spektakuläre Kunstdiebstähle in Russborough House gegeben. 1974 raubte eine IRA-Splittergruppe in Anwesenheit der Besitzerfamilie Beit 16 Gemälde – darunter Werke von Vermeer und Goya. Weitere Diebstähle fanden 1986, 2001 und 2002 statt. Bis auf eine Ausnahme wurden alle Gemälde wieder aufgefunden, auch Gainsboroughs tanzende „Madame Bacelli“, das im Beit-Flügel zu sehen ist. Die wertvollsten Stücke u.a. von Rubens, Vermeer und Goya hängen heute allerdings aus Sicherheitsgründen in der National Gallery in Dublin.

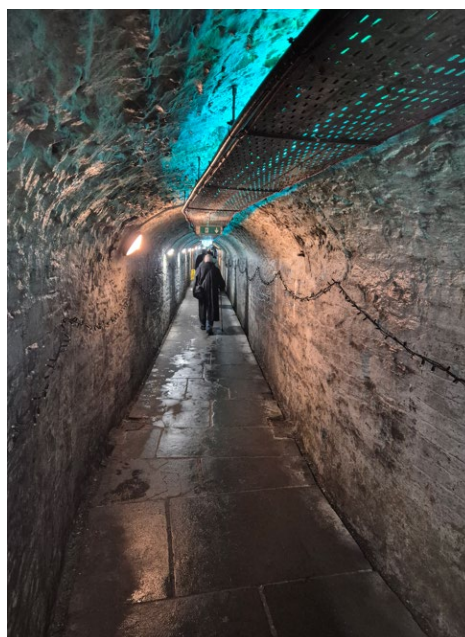


Russborough House

In Johnstown Castle & Garden erwartete uns eine Führung im Schloss aus dem 19. Jahrhundert, einschließlich des einzigartigen Dienertunnels, mit einer Länge von 86 Metern. Es blieb auch Zeit, die von Dutzenden Pfauen bevölkerten Zieranlagen und Gärten rund um das Schloss zu genießen.



Johnstown Castle & Garden und...



die „versteckten“ Diener im 86 Meter Tunnel

Ein kompletter Tag war der Stadt Kilkenny gewidmet. Zuerst führte uns Ilona durch die Sankt-Cainnech-Kathedrale. Das Wahrzeichen der Stadt gilt als eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen Irlands. Anschließend fuhren wir zum Kilkenny Castle, dessen massive Türme sich über die Stadt erheben und ihr ein märchenhaftes Aussehen verleihen. Das Schloss wurde im späten 12. Jahrhundert für den Earl of Pembroke als Symbol normannischer Herrschaft errichtet. Es war mehr als 600 Jahre lang Sitz der einflussreichen Familie Butler, die Verbindungen zur englischen Königsfamilie (u.a. zu Anne Boleyn) unterhielt. Während einer anschließenden Fahrt mit dem Kilkenny Road Train zogen die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt an uns vorbei.



Kilkenny



Kilkenny Castle

Nach vier Tagen hieß es Abschied nehmen vom idyllischen Wexford und das neue Ziel hieß Dublin. Im Rahmen einer großen Stadtrundfahrt erkundeten wir die Hauptstadt. Man war nicht in Irland, wenn man nicht an einer Whiskey-Verkostung teilgenommen hat. Wir besichtigten die Pearse Lyons Distillery, die 2017 in einem Kirchengebäude in direkter Nachbarschaft zur Guinness-Brauerei eröffnet wurde.

Den eindrucksvollen Tag ließen wir in unserem Hotel ausklingen, das inmitten des Temple Bar-Bezirks lag. Das berühmte Ausgehviertel gilt als Party-Hotspot und die Pub-Besitzer setzen ihre Lokale mit teilweise spektakulärer Illumination in Szene. Ende Oktober trafen Halloween (das ursprünglich aus Irland stammt und erst später durch die USA kommerzialisiert wurde), Junggesellen-Abende, der „ganz normale“ Freitagabend-Wahnsinn und weihnachtliche Vorfreude zusammen. Wir genossen auch diese fröhliche Seite Irlands.



Am romantischen Fluß Boyne



Jungsteinzeitliche Megalithanlage Knowth ...



... und Newgrange

Der Abreisetag hielt ein ganz besonderes Highlight für unsere Gruppe bereit. Wir fuhren zum National Monument *Brú-na-Bóinne* (übersetzt: Herberge am Fluss Boyne) mit seinen jungsteinzeitlichen Megalithanlagen Knowth und Newgrange. Gerade um den am Boyne Fluss um 3.150 v. Chr. errichteten Grabhügel von Newgrange mit einer imposanten, kreuzförmigen Kammer ranken sich weitere Mythen & Legenden Irlands.

Neben den Felsmalereien der australischen Aborigines und den Pyramiden in Ägypten sind die Bauten von Knowth und Newgrange einzigartige Zeugen frühester Menschheitsgeschichte. Vieles ist seit ihrer Entdeckung im Jahr 1699 bis heute nicht enträtselt. Doch unabhängig von diesen Forschungslücken ziehen die Steingravuren und Bauten mit bis zu 90 Metern Durchmesser in ihren Bann. Der Besucher staunt, über welche astronomischen Kenntnisse die Menschen bereits verfügt haben, um einen 22 Meter langen Gang in eine sieben Meter hohe Kammer so anzulegen, dass alljährlich bei Sonnenaufgang des 21. Dezember, also am Winteranfang, Gang und Kammer für wenige Minuten vollständig mit Sonnenlicht geflutet werden (vorausgesetzt, die Sonne scheint dann auch). Wir besuchten das Bauwerk zwar nicht am 21. Dezember, konnten das Naturspektakel jedoch darin dank einer Lichtinstallation nachempfinden. Für einen sehr besonderen Moment am Ende einer wunderschönen Reise wurde es um uns herum ganz still.



Eingang zur Kammer von Newgrange



Keltische Harfe an der Seepromenade Wexford

Apropos Sonnenlicht: In den sechs Tagen an Irlands Ostküste benötigten wir keine Schirme. Ganz im Gegenteil: Die Sonne verwöhnte uns von einem überwiegend heiteren bis gänzlich wolkenfreien Himmel – auch das durften wir so nicht erwarten und betrachteten es umso dankbarer als sagenhaftes Gastgeschenk.